

DAS DEUTSCHE APOTHEKERBUCH JOHANN CHRISTIAN TRAUGOTT SCHLEGELS

Klosa, Achim M.

Institut für Geschichte der Pharmazie, Roter Graben 10, 35032, Marburg / Lahn, Deutschland

Bis zur Reichsgründung 1871 war die Arzneibuchliteratur in Deutschland ein Spiegelbild der territorialen Verhältnisse¹. Die Vielzahl von Pharmakopöen unterschiedlichster Qualität und ihre kaum zu überblickende regionale Gültigkeit erschwerten den Ärzten und Apothekern die tägliche Arbeit. Viele Stadt- und Landespharmakopöen waren parallel gültig; kleine oder finanzschwache Städte und Staaten übernahmen häufig die Arzneibücher anderer Gemeinwesen, wodurch zumindest einige Werke eine größere Verbreitung erreichten, wie etwa die Württembergische Pharmakopöe². Zudem war das Interesse der jeweiligen Obrigkeit an einer Fortentwicklung des Genres sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Eine Verbesserung der allgemeinen Krankenversorgung und damit des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, wozu ja immer in vorderster Linie auch die Arzneimittelversorgung gehört, hatten sich die Befürworter einer sogenannten 'medizinischen Polizei' in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf ihre Fahnen geschrieben. Die Protagonisten dieses Konzepts, zumeist Ärzte, wollten dem verbreiteten Eindruck vom unzureichend ausgebildeten Praktiker – bezogen auf Ärzte, Apotheker und andere Berufe des Medizinalwesens – durch Moralisierung und Definition zu beachtender Standards entgegenwirken. Der Verbesserung der jeweiligen Ausbildung wurde dabei besonderes Gewicht zugemessen.

Vor diesem Hintergrund entschloss sich der Arzt Johann Christian Traugott Schlegel zur Erstellung und Herausgabe eines *deutschsprachigen* Arzneibuchs.

Schlegel wurde 1746 in Langeneichstädt in Sachsen als Sohn eines Predigers geboren, der ihn auch schulisch unterrichtete. Ab 1768 studierte er in Jena Medizin, wo er von Ernst Gottfried Baldinger (1738–1804) gefördert wurde, einem Befürworter der 'medizinischen Polizei'. 1771 wurde Schlegel promoviert. Danach ließ er sich als Arzt in Langensalza nieder, wo er sich offensichtlich großes Ansehen verschaffte, denn 1788 erreichte ihn eine Berufung zum Fürstlich Schönburgischen Leibarzt in Waldenburg³. 1791 erhielt er dort den Titel eines Hofrats. Er verstarb 1824. Seit 1790 gehörte er der Leopoldina an, daneben war er Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften in Brüssel und Nancy.

Schlegel ging es nicht um die Behebung eines prinzipiellen Mangels an Arzneibüchern, von dem ohnehin keine Rede sein konnte, oder um die völlige Neukonzeption einer Pharmakopöe. Vielmehr war ihm ein Dorn im Auge⁴, dass viele Apotheker und erst recht deren Mitarbeiter, nach seiner Erfahrung

„der lateinischen Sprache nicht so weit mächtig sind, daß sie die, in dieser Sprache abgefaßten, Schriften, auch die vorschriftmäßigen Apothekerbücher, so fertig lesen und vollkommen verstehen können, als zu ihrem Unterrichte doch durchaus nöthig ist“.

So bestand Schlegels Arbeit im Wesentlichen in einer Übersetzung der von ihm als vorbildlich angesehenen *Pharmacopoea Danica* von 1772, die er⁵ „theils aus eigener Erfahrung und Arbeit, theils aber auch aus den vorzüglichsten Schriften angesehener Aerzte und Chemisten ...“ ergänzte. 1776 erschien dann die 344 Seiten starke, einbändige erste Ausgabe des *Deutschen Apothekerbuches*. Zwar fand Schlegels Unternehmung zur Herausgabe eines, freilich nicht

behördlich anerkannten, Arzneibuches in deutscher Sprache Anerkennung, aber ein kurzer Beitrag in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*, dem wichtigsten Rezensionsperiodikum der Aufklärungszeit, vermerkte doch sehr kritisch zahlreiche inhaltliche Mängel, vor allem im Hinblick auf die Darstellungen chemischer Prozesse⁶.

Wieso brauchte das Buch nun 17 Jahre bis zu einer Neuauflage, um dann jedoch ein großer Erfolg mit drei weiteren Auflagen innerhalb eines guten Jahrzehnts zu werden?

Geschuldet ist dies der Bekanntschaft Schlegels mit dem Langensalzaer Apotheker Johann Christian Wiegleb (1732–1800). Dieser war, obwohl zunächst nur handwerklich ausgebildet, durch zahlreiche theoretische und praktische chemische Arbeiten und nicht zuletzt durch die Gründung und Leitung einer privaten Bildungsanstalt für Chemiker und Apotheker zu einem der führenden Chemiker Deutschlands geworden.

Das Interesse Wieglebs an einem Beitrag zur Reformation der Arzneibuchliteratur – er hatte begonnen, das Württembergische Arzneibuch mit Anmerkungen und Zusätzen für eine Neuauflage vorzubereiten – genährt von seinem Bestreben nach Aufklärung seines Berufsstandes über den aktuellen Stand vor allem der chemisch korrekten Medikamentenbereitung, stieß bei Schlegel auf offene Ohren.

Zumindest Pläne für die Ausgabe von 1793 sind sicher schon vor 1788, dem Jahr des Fortzugs Schlegels aus Langensalza entstanden. Die Autoren weisen im Vorwort darauf hin, dass die neugewonnenen Erkenntnisse im Bereich der Pharmakologie, vor allem aber der Pharmazie, was hier gleichbedeutend mit Chemie ist, eine völlige Überarbeitung der ersten Auflage erforderlich gemacht hätten⁷:

„Bey dieser neuen Ausgabe ist aus der erstern fast nichts weiter als die Form, oder die Abtheilung der darinne abgehandelten Materie beybehalten worden: die Materie selbst wird man bey angestellter Vergleichung ganz abgeändert finden, wie sie denn so, den Kenntnissen unserer itzigen Zeit angemessen, dargestellt werden mußte.“

Auffällig ist der enorme Umfang des Buches, das nun zwei voluminöse Bände füllte. Die Autoren waren sich des Spagats zwischen Vollständigkeit und einfacher Handhabung bewusst. Aber obwohl sie nicht damit rechneten, dass ihr Apothekerbuch je offiziellen Charakter erhalten würde, durften sie, wenn sie für eine möglichst weite Verbreitung ihres Werkes sorgen wollten, auf die Aufnahme vieler Medikamente, die nur regionale Bedeutung hatten, nicht verzichten. Aber sie achteten darauf, ihrer Meinung nach unwirksame Medikamente fortzulassen.

Der erste Band enthält vor allem die einfachen Arzneimittel aus den drei Naturreichen, mit Schwerpunkt auf den Arzneipflanzen, der zweite Band führt 'zubereitete und zusammengesetzte Arzneimitteln' auf, versehen mit zahlreichen Anmerkungen und Empfehlungen zur jeweiligen korrekten Bereitung.

Dass das veränderte Konzept des Apothekerbuches Anklang beim Fachpublikum fand, zeigen auch die positiven, teilweise sehr ausführlichen Rezensionen. Dabei lobten die Rezensenten sowohl den Umfang und die Ausführlichkeit des Werkes, als auch das Bestreben der Autoren, bestehende Rezepturen und Arbeitsanweisungen nach neuen Erkenntnissen zu modifizieren⁸.

Sicherlich primär dem Einfluss Wieglebs geschuldet, erhielt das Apothekerbuch den Charakter eines Lehrbuches – er selbst hatte bereits ein entsprechendes zweibändiges Werk für den Unterricht an seiner Schule verfasst.

Daher sollten die auch in der dritten Auflage aktualisierten und erweiterten Erläuterungen chemischer Substanzen und Prozesse vor allem⁹

„denen, die sich der Pharmacie zu widmen anfangen, lehrreich und nützlich seyn, da ihnen darinne der Aufschluß über die in dem vorher beschriebenen pharmaceutischen Prozesse [...] erfolgten Zersetzungen und Verbindungen, nach den Grundsätzen der Chemie, gegeben worden ist.“

Dies sei umso wichtiger, so die Autoren, als diese Betrachtungen in den meisten Apothekerbüchern nicht berücksichtigt seien und der mündliche Unterricht diesen Mangel selten kompensieren würde¹⁰.

Für Wiegleb war das *Deutsche Apothekerbuch* im Wesentlichen eine Ergänzung und Fortführung seines *Handbuches der Chemie*. Auch Standeskollegen, die kein unmittelbares Interesse an der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion in der Chemie hatten, sollten von den neuesten Kenntnissen profitieren können. Der Hamelner Apotheker Johann Friedrich Westrumb (1781–1819), wie Wiegleb ein führender Chemiker seiner Zeit, erwähnt dann auch in seinem *Handbuch für die ersten Anfänge der Apothekerkunst* die Verwendung des Apothekerbuches zur Unterrichtung seiner Lehrlinge¹¹.

Nach dem Tode Wieglebs stand Schlegel den an ihn vom Verleger¹² herangetragenen Wünschen hinsichtlich einer erneuten Überarbeitung des Apothekerbuches zunächst ablehnend gegenüber, zumal inzwischen das sehr umfangreiche *Neue Deutsche Apothekerbuch* des Wittenberger Apothekers August Ferdinand Ludwig Dörfurt (1767–1825) eine gute Aufnahme gefunden hatte, lies sich dann aber doch überreden.

Dabei bestand Schlegel darauf, dass Wiegleb posthum als Co-Autor genannt wurde. Dem Wunsch von Standeskollegen nach einer Ausweitung des Buches auf Angaben zur Wirksamkeit und therapeutischer Verwendbarkeit der aufgeführten Arzneimittel entsprach er allerdings nicht¹³.

Durch das *Deutsche Apothekerbuch* haben Schlegel und Wiegleb sicher einen wichtigen Beitrag zur Hebung des fachlichen Kenntnisstandes der Apotheker um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geleistet. Und obwohl sie die lateinische Nomenklatur der *Simplicia* und *Composita* beibehielten, da dies den Bezeichnungen auf den Apothekengefäßen entsprach, war die Kehrseite der Medaille eines insgesamt landessprachlichen Arzneibuches, dass mit der Aufgabe des Lateins das wahrscheinlich wichtigste Bindeglied der europäischen Wissenskultur im Bereich der praktischen Pharmazie weiter an Bedeutung verlor.

1 Schlegel, J. Ch. T., Wiegleb, J. Ch.: Deutsches Apothekerbuch. Nach neuern und richtigern Kenntnissen in der Pharmakologie und Pharmacie bearbeitet von Doktor [Johann Christian Traugott] Schlegel und Apotheker [Johann Christian] Wiegleb. 2. Auflage. 2 Teile, Gotha: Carl Wilhelm Ettinger 1793, Teil 1, S. IX f. So äußerten sich Schlegel und Wiegleb sehr enttäuscht über diese Zersplitterung und hielten die Einführung einer für alle deutschen Länder allgemein gültigen Pharmakopöe für schlicht unmöglich.

2 Rothfuss, S.: Die Württembergischen Pharmakopöen des 18. Jahrhunderts. Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte. Naturwiss. Diss. Tübingen 1997.

3 Heute zum Landkreis Zwickau gehörig.

4 Deutsches Apothekerbuch. Nach neuern und richtigern Kenntnissen in der Pharmakologie und Pharmacie verfasst von D[okto]r Johann Christian Traugott Schlegel, Fürstl[ich] Schönburgl[ichen]

Hofrathe und Leibarzte zu Waldenburg, verschiedener Aemter Physikus, der Kaiserl[iche] Akad[emie] der Naturforsch[er], der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, und der der Wissenschaften und Künste zu Nancy Mitgließe, und Johann Christian Wiegleb, weiland Mitgließe des Raths und Apotheker zu Langensalza. 4., sehr vermehrte und viel verbesserte Auflage. 2 Teile, Gotha: Carl Wilhelm Ettinger 1804, Teil 1, S. XXIV.

- 5 Schlegel, J. Ch. T.: Deutsches Apothekerbuch: nach der Pharmacopöa Danica ausgearbeitet, und mit vielen Zusätzen bereichert von Johann Christian Schlegel, der Arzneywissenschaft und Chirurgie Doktor, und ausübendem Arzte zu Langensalza. Gotha: Ettinger 1776, S. II f.
- 6 Anonymus: Allgemeine deutsche Bibliothek. 1765–96 (1778), 34. Bd., 1. St., 204–205.
- 7 Siehe (1), Teil 1, S. V.
- 8 Hermbstaedt, S. F.: Neue allgemeine deutsche Bibliothek. 1793–1806 (1794), 9. Bd., 1. St., 185–187.
- 9 Siehe (1), Teil 1, S. VI.
- 10 Siehe (1), Teil 1, S. VII.
- 11 Westrumb, J. F.: Handbuch für die ersten Anfänger der Apothekerkunst. 3. Auflage, Hannover: Hahn 1804. [1. Auflage, Hannover: Hahn 1795–1798. 2. Auflage, Hannover: Hahn 1799–1801], Bd 1, S. XXVI f.
- 12 Carl Wilhelm Ettinger (1741–1804) besorgte seit der ersten Ausgabe des Schlegelschen Apothekerbuches dessen Verlag. 1763 begründete er mit dem Almanach de Gotha einen von 1785 bis 1944 im Gothaer Perthes Verlag erscheinenden Adelskalender, der unter dem Namen Der Gotha weltberühmt wurde.
- 13 Deutsches Apothekerbuch. Nach neuern und richtigern Kenntnissen in der Pharmakologie und Pharmacie bearbeitet von D[okto]r Johann Christian Traugott Schlegel, Fürstl[ich] Schönburgl[ichen] Hofrathe und Leibarzte und Johann Christian Wiegleb, Mitgließe des Raths und Apotheker zu Langensalza. 2. Teil. 3. vermehrte und verbesserte Auflage, Gotha: Carl Wilhelm Ettinger 1797, Teil 1, S. VIII. Er fürchtete einen zu großen Umfang und es sei nie seine Intention gewesen, ein Lehrbuch der Medizin zu verfassen, vielmehr sollte „es blos ein nützlichcs Handbuch für den Pharmaceutiker seyn“.